**Zeitschrift:** IQ : Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich

**Herausgeber:** Medienverein ZS

**Band:** 4 (1997)

**Heft:** 15

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

AZB 8028

Nr. 15, 4. Jahrgang
9. Mai 1997

BEILAGE: INFERNO PROGRAMM

# iQ=15

Quartalsinfo für Uni und ETH Zürich
Erscheint vierteljährlich. Auflage: 37'000 Exp. Herausgegeben von den studentischen Verbänden im Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich

Redaktion
iQ, Rämistr. 62, 8001 Zürich, Tel. 01/ 261 05 54
Inserate: Tel. 01/ 261 05 70; Fax. 01/ 261 05 56

## Antisemitismus an Uni und ETH

Seit geraumer Zeit ist die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg in aller Munde. Wie stand es aber mit nationalsozialistischem Gedankengut an den Zürcher Hochschulen? iQ hat antisemitischen und frontistischen Tendenzen der 30-er Jahre und während des Krieges nachgespürt - und ist fündig geworden.

**Ein ernüchternder Bericht auf Seite 3**

## Neutralität

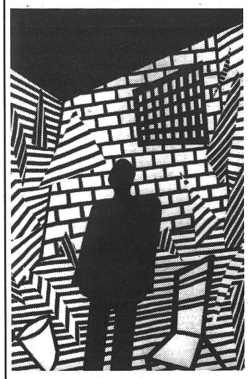
Die Neutralität wird entweder von manchen verrissen oder mit verklärtem Blick um jeden Preis verteidigt. Auf alle Fälle ist das Thema mit starken Emotionen verbunden, die sich jeweils in Diskussionen mit mehr oder weniger fundierten Argumenten entladen. Im iQ wird die gewagte These vertreten, dass die heilige Kuh der Neutralität zu schlachten sei .

**Das Ende eines Mythos auf Seite 5**

## Menschenrechte

Die Gruppe «augenauf» besucht Menschen im Ausschaffungsgefängnis am Flughafen Kloten. Das Mitglied Afra Weidmann-Zweifel macht in einem Akt politischen Widerstandes auf die Missstände in den Zwangsmassnahmen aufmerksam. In einem Interview gibt sie Auskunft über ihre Beweggründe und die Ziele der Gruppe. Eine der Prioritäten ist die Schaffung einer Oeffentlichkeit, die aufmerksam die Ungeheuerlichkeiten hinter den Gefängnismauern registriert.

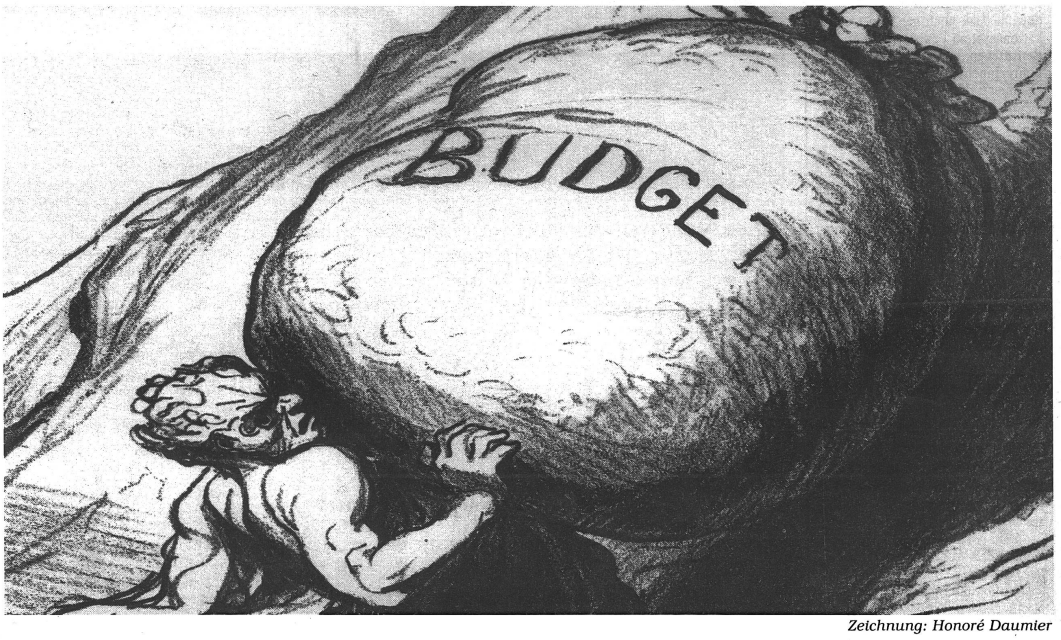
**Die Einsicht in die Hintergründe auf Seite 4**



## Studentenverbindungen

Mit studentischen Verbindungen assoziieren Studis in der Regel grölende, uniformierte und politisch rechtslastige Burschen, die sich im Rahmen einschlägiger Trinkspiele die Lampe füllen. Ob dies im speziellen für die gemässigte und gemischte Verbindung der «Welfen» zutrifft, zeigt ein Besuch im Stammlokal.

**Seite 6**




*Zeichnung: Honoré Daumier*

# Haben oder Nichthaben

**Studierende haben aufgrund ihrer Erwerbslosigkeit meist knappe Budgets. Durch spezielle Angebote und verbilligte Dienstleistungen werden studentische Portemonnaies jedoch etwas entlastet. Zu hinterfragen sind manche Angebote von Banken.**

*Von Jazmin Seijas*

Simone ist 28 Jahre alt und studiert im zwölften Semester Soziologie. Laut dem Einschreibebogen sollte sie sich mit ihrem Studienberater in Verbindung setzen. Aber sie hatte bisher keine Lust, direkt zu hören, was sie selber schon weiss. Dass sie langsam abschliessen sollte, ist ihr klar. Immerhin kann Simone nächsten Sommer mit ihrer Lizentiatsarbeit beginnen. Vorsorglich hat sie schon mit der Gruppe «Abgeben statt aufgeben» Kontakt aufgenommen: Schliesslich will sie nicht noch länger an der Universität weilen. Im Grunde jedoch quälen sie ganz andere Gedanken, die ziemlich wenig mit ihrer Studienlaufbahn zu tun haben. Die Frage, die sie im Augenblick beschäftigt, ist die, wie sie die nächste Telecomrechnung bezahlen soll.

Simone ist wohl nicht die einzige, die von Geldsorgen geplagt wird. Die meisten Studierenden haben schon unter Engpässen in ihren liquiden Mitteln gelitten. Glücklicherweise hat die Stiftung Zentralstelle der Studentenschaft das Problem erkannt und schüttet jetzt ihren Einnahmenüberschuss im Giesskannenprinzip in Form eines Zehnfrankengutscheins über allen Studierenden aus. Leider kann man im Studierendenladen keine Lebensmittel kaufen. Und für ein Kopierkärtchen reicht es auch nicht mehr. Aber immerhin...

### Fast die Hälfte geschenkt...

Doch nicht nur der Studiladen weiss um die pekuniären Nöte der Studierenden, die eigentlich nichts neues sind. Sie wurden in letzter Zeit nur etwas verschärft durch die Erhöhung der Semestergebühren und die allgemeinen Sparmassnahmen. Doch anstatt zu klagen, sollten sich die Studierenden endlich bewusst werden, wie privilegiert sie sind. Denn es ist offensichtlich, dass die Gesellschaft die finanzielle Misere in studentischen Haushalten Ernst nimmt. In unglaublicher Opferbereitschaft und grosszügigem sozialen Engagement verzichten viele Firmen auf einen Teil ihrer Einnahmen, um den Studierenden einen höheren Lebensstandard zu ermöglichen. Man nehme nur schon mal die verbilligten Zeitungsabos: Blätter wie die Neue Zürcher Zeitung und der Tages-Anzeiger schenken den Studierenden fast die Hälfte des Abonnementsbeitrages. Im Bewusstsein, dass Studierende nun mal wohlinformiert sein müssen, nehmen viele Zeitungen und Zeitschriften ihre staatsbürgerlichen Pflichten wahr und ermöglichen ebendiese Information.

### Sparsames Geldausgeben leicht gemacht

Verlagshäuser sind aber nicht die einzigen Firmen, die ihre Pflichten wahrnehmen. Vor allem Banken sind sich ihrer sozialen Aufgabe bewusst. Mit bewundernswerter Ausdauer und ziemlichem Aufwand versenden sie sporadisch Werbematerial an Studierende, um sie auf die mannigfaltigen Möglichkeiten Geld zu sparen aufmerksam zu machen. Hier wird das Vorurteil, dass Banken nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht seien, doch wahrlich nicht bestätigt. Bei der UBS beispielsweise werden Studierende mit dem Liberty-Kontopaket in die finanzielle Freiheit entlassen, viel Geld auf Pump auszugeben. Die Ueberziehungslimite von Fr. 3'000.- «hilft durch finanzielle Engpässe während der Ausbildung». Und falls Ende Monat noch etwas auf dem Konto rumliegen sollte, wird dieses Geld noch speziell grosszügig verzinst (2 1/4 % für das Sparkonto). Natürlich bekommen studierende KundInnen auch eine EC-Karte gratis, was das sparsame Geldausgeben sehr vereinfacht. Bei der Credit Suisse erhalten Studierende gleich eine Kreditkarte, damit sie nicht so viel Geld auf sich tragen müssen und somit mehr Geld auf dem Konto Zinsen abwirft. Falls während des Studiums aber Engpässe auftauchen, die nicht mit ein bisschen Ueberziehen des Kontos zu überbrücken sind, können problemlos auch Kredite aufgenommen werden. Die Zürcher Kantonalbank («Hier muss ihr Geld arbeiten») beispielsweise finanziert mit ihrem «Bildung plus-Kredit» «sinnvolle Aus- oder Weiterbildung». Wer sich über die Rückzahlung Sorgen macht, ist selber schuld. Wie das einleuchtende Beispiel in der Broschüre nämlich zeigt, ist das kein Problem: Eine HWV-Studentin nimmt einen Kredit über Fr. 25'000.- auf und bezahlt diesen nach ihrem Abschluss «in monatlichen Raten. Sie ist in ihrem Beruf weit gekommen. Die Rückzahlung ist eine geringe Belastung.»

Glücklicherweise können bei der Stiftung Darlehenskasse der Studentenschaft zinslose Kredite aufgenommen werden. Mit einer notariell beglaubigten Bürgschaft können bis zu Fr. 10'200.- im Semester von der Kasse bezogen werden.

### Stipendien oder Arbeiten: Kein entweder oder

Für diejenigen, für die Kredite doch nicht die ideale Lösung für die Ebbe in der Kasse sind, bieten sich noch zwei andere Lösungen an: Arbeiten und Stipendien. Erstere Möglichkeit mag etwas unsympathisch klingen und das Studium nicht unbedingt verkürzen. Aber das Arbeiten während des Studiums birgt viele Vorteile. Abgesehen von den Einkünften machen sich gewisse Nebenjobs im Curriculum Vitae gut, und es bietet sich die Möglichkeit, frühzeitig Kontakte zu knüpfen. Wer an der Tauglichkeit seiner oder ihrer Kontakte als KellnerIn zweifelt, sollte sich in der Studentenvermittlungsstelle (Seilergraben 17) nach neuen Chancen umsehen. Täglich werden dort bis zu 20 (durchschnittlich etwa zwölf) Arbeitsangebote ausgehängt, die von 80 bis 150 Personen am Tag beäugt werden. Das sind Bedingungen, die die Studierenden auf das harte Leben nach der universitären Insel vorbereiten. Bei der Arbeitssuche heisst es früh aufstehen und sich in Durchsetzungsvermögen üben, um überhaupt an die Anschläge ranzukommen. Durchhaltevermögen ist, angesichts des Ansturms auf gewisse Stellenangebote, eine weitere wichtige Qualität. Wem arbeiten nicht zusagt, kann es ja bei der kantonalen Stipendienstelle versuchen. Das Problem dieser Einnahmequelle sind die Bedingungen, die es zu erfüllen gilt. Und sie werden immer strenger, je enger der Gürtel der Oeffentlichen Hand geschnürt wird. Im Kanton Zürich beträgt der maximale Stipendienbeitrag pro Kopf und Jahr, der laut Abteilungsleiter Zweifel einzunehmen ist, Fr. 40'000.-. In diesem Fall muss der oder die Antragstellende jedoch Kinder vorweisen können, für die Unterhalt zu leisten ist. Ansonsten liegt der Durchschnitt der Ausschüttungen pro Person im Jahr bei etwa Fr. 9'000.--. Wer davon leben kann, hat entweder einen äusserst asketischen Lebensstil oder haust ziemlich dürftig. Aber auch hier gilt es zu sagen: immerhin... Merkwürdigerweise hat die Zahl der Antragstellenden im Kanton Zürich trotz der momentanen wirtschaftlichen Lage nicht zugenommen. Wahrscheinlich gehen Studierende dann doch lieber kellnern oder profitieren von den zahlreichen Möglichkeiten, sparsam durchs Leben zu kommen.

## Editorial

*Liebe iQ-LeserInnen*

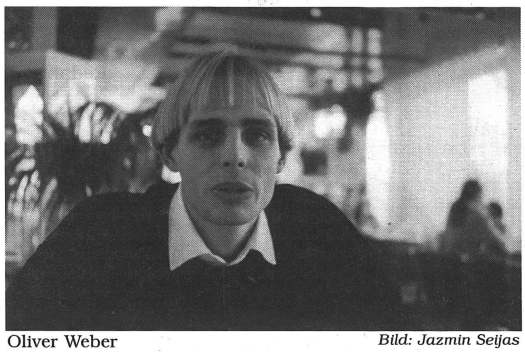
Er kann's einfach nicht lassen. Zuerst das vielkritisierte Effort-Sparprogramm, dessen Kahlschlagkonzept den akademischen Mittelbau noch weiter aushöhlt. Dann der Flop mit den Abschreckungsgebühren für die Mittelschule. Jetzt hat Ernst Buschor ein weiteres Projekt auf die Schiene gehoben. Auf die Schnelle soll der Leistungslohn für die Lehrkräfte des Kantons durchgedrückt werden, obwohl dazu noch gar kein Qualifikationssystem existiert. Für die Betroffenen laut dem Sekretär des LehrerInnenverbandes «ein echter Hammer". Nur Buschor glaubt, er handle «im Interesse der Lehrerschaft". – Er meint es doch wirklich gut. Warum merkt das bloss keiner?

Ein anderer hatte vom Sparen die Nase gestrichen voll. Nach dem Abgang von Roger de Weck sucht TA-Konzernchef Michel Favre einen neuen Chefredaktor, den er seinem Verwaltungsrat vorschlagen kann. Der Neue müsse ein «effizienter Manager mit ausgeprägten Führungsqualitäten" sein. Ob damit der Anzeigenschwund beim Tagi aufzuhalten ist? Finanzprobleme hat auch das iQ (immer diese Jammerei, ich weiss). Deshalb ein kleines Memento für potentielle Inserenten: Wir sind die einzige Hochschulzeitung, die *allen* Studierenden von Uni und ETH ins Haus geliefert wird, und das erst noch gratis.

Am 24. Mai steigt auf dem Irchel das höllische Unifest «Inferno". Die Umgebung ist ideal. Wer sich abkühlen möchte, kann im lauschigen Park spazierengehen oder seinen Kopf in den Weiher stecken. Die beiliegende Festzeitung informiert Euch ausführlich über alles, was in dieser Nacht geboten wird. Wenn jemand wissen will, was mit seinem Eintrittsgeld passiert: Die Homepage des VSU bietet viele Informationen und interessante Links.
(http://orc-studi.unizh.ch/VSU/)

Viel Spass! *Erich Brändli*

# Treten an Ort - Praktizierte Postmoderne



Oliver Weber *Bild: Jazmin Seijas*

***Oliver Weber ist 22 Jahre alt und komponiert. Seine Musik wurde schon zweimal aufgeführt und ein Acapella-Chor tourte mit seinen Liedern. Das iQ sprach mit ihm über Musik, Gott und die Welt.***

*Von Jazmin Seijas*

Thomas Edison soll mal gesagt haben, dass bei Erfindungen ein Prozent Inspiration und 99 Prozent Transpiration seien. Bei der Komposition scheint es ebenso zu sein. „Man kann eine Idee haben und so lange an dieser arbeiten, bis der Funke sich zu entzünden beginnt. Manchmal ist es fast quälend." Oliver muss es wissen, der 22 jährige komponiert seit er etwa elf war. Seine Anfänge sieht er jedoch eher als spielerische Auseinandersetzung mit Tönen und Klangwelten und nicht als Komposition.

Der grösste Teil der komponierten Werke Olivers landet noch in der Schublade. Doch wurden schon Werke von ihm aufgeführt, und er hat auch schon auf Auftrag hin komponiert. Ein Acapella-Quartett hat mit seiner Musik Konzerte gegeben. Im Augenblick vertont er Gedichte von Thomas Bernhard, seinem Lieblingsschriftsteller. An Bernhard liebt er den Rhythmus in der Sprache. Die Kompositionen schreibt Oliver in seinen eigenen „Noten", einem von ihm entwickelten System auf.

### Zukunft Einzelunterricht

Das Bild des Komponisten, das oft in den Köpfen der Leute herumspukt, entspricht meistens dem des abgehobenen, dauernd Musik hörenden, einzelgängerischen Menschen. Oliver ist weder übermässig introvertiert noch kann von Vereinsamung ausgegangen werden. „Ich liebe es, einen grossen Kollegenkreis zu pflegen, mit vielen Leuten zu sprechen." Nur wenn er gerade an einem Projekt sei, müsse er sich mehrere Wochen lang ganz auf sich selber konzentrieren. – Die Musik nimmt einen grossen Teil seines Lebens ein. Noch studiert er Musikwissenschaften, aber er bereitet sich auf die Theorielehrerprüfung der Konservatorien in Basel und Bern vor. Täglich übt er Orgel, schliesslich muss und will er ein Instrument beherrschen. Mit dem Orgelspiel in Gottesdiensten lässt sich auch etwas Geld verdienen. Viel seiner Zeit nimmt das Studium der Theorielehre und die Gehörbildung in Anspruch. Für an überfüllte Hörsäle gewohnte Studierende muss sich die Anzahl der Interessenten für die Theorielehrerausbildung wie ein Scherz anhören. Oliver ist in Bern der einzige Bewerber für das Studium: „Die Theorielehrerausbildung ist eine exotische Richtung." Trotzdem bereitet er sich gut darauf vor, da er eine solche Prüfungssituation noch nie erlebt hat. Aber Oliver liebt neue Situationen: „Ich mag es, einfach ins kalte Wasser zu springen." Falls er die Prüfung bestehen würde, hätte er in gewissen Fächern Einzelunterricht - davon können Studierende mit so unexotischen Studienrichtungen wie Jura nur träumen. Der Lehrberuf wäre der Brotjob, den es als Komponist für das tägliche Leben braucht. Nur von der Komposition zu leben, ist eine Möglichkeit, die Oliver als nicht sehr realistisch einschätzt.

### Resignation als Triebfeder

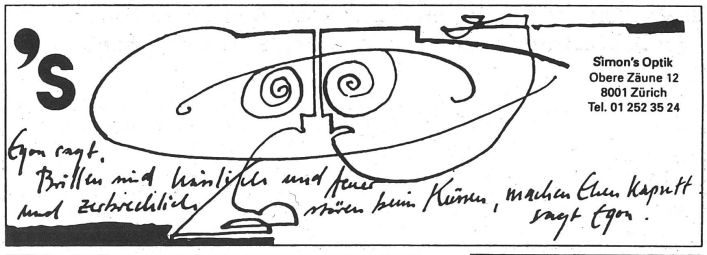
Wenn Oliver wieder ein Stück fertiggeschrieben hat, zeigt er es seinem Kompositionslehrer Rudolf Kelterborn, eine Kapazität auf dem Gebiet. Oliver hatte grosses Glück, von ihm als Schüler aufgenommen zu werden und profitiert sehr vom reichhaltigen Wissen seines Lehrers. „Mein Ziel ist es, einen ureigenen Stil zu entwickeln, aus allen Richtungen etwas zu übernehmen." Ein offenes Bekenntnis zur Postmoderne; Oliver scheut sich nicht, das „Modewort" zu benutzen.

Sich über die Komposition auszudrücken, ist ein inneres Bedürfnis, welches Oliver deckt, ohne irgendwelche Botschaften überbringen zu wollen. „Die Zeit, in der ich glaubte, man könne durch die Musik Menschen verändern, ist vorbei." In seinen Augen hat der Mensch gewisse Ansätze in sich, die unveränderbar bleiben, durch Situationen jedoch zum Ausdruck kommen. Resigniert klingt es, wenn Oliver von den negativen Ansätzen im Menschen spricht und Resignation ist ein im Gespräch immer wieder auftauchender Begriff. „Der Mensch lernt nicht aus seinen Fehlern, es ändert sich wenig." Seine eigenen Kompositionen sind jeweils auch eher langsam, Bekannte haben sie als traurig bezeichnet. Andererseits plädiert er auch bei der sogenannt fröhlichen Musik für Einfachheit: „Das Leben ist ja nicht nur trüb. Es gibt auch richtig glückliche Momente, warum diese nicht mit einem Dreiklang darstellen?" Gewisse Aussagen Olivers scheinen widersprüchlich zu sein. Wenn er einerseits von der Resignation spricht, vom an Ort treten und der Unverbesserlichkeit des Menschen und andererseits von den glücklichen Momenten, die doch auch darzustellen seien. Grundsätzlich ist Resignation für ihn aber nichts Negatives. Es bedeutet in seinen Augen mehr ein Ausruhen als ein Aufgeben. Und Ausruhen, einmal Innehalten, sei doch wohltuend in einer Zeit, in der alles möglichst schnell und dynamisch sein müsse.

### Techno als Volksmusik

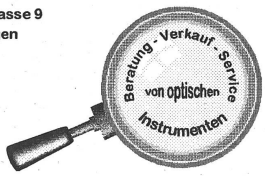
Seine Zwiespältigkeit kommt insbesondere beim Thema Populärmusik zum Ausdruck. Grundsätzlich finde er alles spannend: „Mich interessiert alles, auch was bei den Jungen läuft." Nach diesem Satz muss er über sich selber lächeln, erkennt die Absurdität. Er werde immer älter eingeschätzt, das sei schon immer so gewesen.

Techno beispielsweise interessiert ihn aus der Warte des neugierigen Aussenstehenden, welcher Verbindungen zwischen Minimal Music und Techno sieht. Den Einsatz des Computers findet er äusserst faszinierend und er denkt darüber nach, elektronische Musik zu entwickeln, den Computer als neue Klangfarbe in einem Orchester miteinzubeziehen. Sein Interesse ist folglich eher wissenschaftlicher Art, als Konsument kann er kaum bezeichnet werden: „Mir ist das einfach zu laut." Etwas distanziert klingt es, wenn er Steve Reich zitiert: „Die eigentliche Volksmusik ist nicht was man gemeinhin darunter versteht, sondern das, was die grosse Masse hört. Und davor sollte man sich auch nicht verschliessen". Mit den abgehobenen Komponisten, die in ihren Elfenbeintürmen Musik produzieren, die niemand spielen will aus Angst, das Instrument zu beschädigen, kann Oliver nichts anfangen. Musik, die an den Menschen vorbeigeht, findet er sinnlos.

Mikroskop Technik Diethelm

Gsteigstrasse 9
8646 Wagen




Tel.: 055 / 216 14 51

Profitieren Sie jetzt von unseren einmaligen Angeboten:

**Biologische Mikroskope Marke Wang:**

| | | |
|---|---|---|
| Studentenmikroskop: | Wang 2004 | **Fr. 1860.--** |
| Labormikroskop: | Wang 3007 | **Fr. 2760.--** |
| Forschungsmikroskop: | Wang 6007 | **Fr. 5520.--** |

**Stereomikroskope Marke Wang:**

| | | |
|---|---|---|
| Stereowechsler: | Wang 4018 | **Fr. 558.--** |
| Stereozoom: | Wang 4002 | **Fr. 1570.--** |
| Kaltlichtquelle: | Wang 4004 | **Fr. 240.--** |

Preise exklusive MWSt. 6.5%

Alle Geräte bestechen durch eine hervorragende mechanische und optische Qualität. Damit werden sie auch hohen Anforderungen in Labor, Klinik und Unterricht gerecht.
Für Fragen stehen wir Ihnen zur Verfügung. Rufen Sie uns an, wir helfen Ihnen gerne.

C.G. JUNG-INSTITUT ZÜRICH

**Analytische Selbsterfahrung**

Vermittlung von Analysen für Ihre persönliche Entwicklung, bei AnalytikerInnen und DiplomkandidatInnen in deutsch, englisch und anderen Sprachen – auch in finanziell schwierigen Lagen. Nähere Auskunft: Telefon 01 910 53 23

Verlangen Sie das Vorlesungsprogramm oder die Information über das Studium unter Tel. 01 910 53 23 / oder schriftlich Adresse: Hornweg 28 - 8700 Küssnacht

Institut für Körperzentrierte Psychotherapie

IKP

Kanzleistrasse 17, 8004 Zürich, Telefon 01-242 29 30
Gesamtleitung: Dr. med. Yvonne Maurer

**Beratung und Psychotherapieausbildung für Studierende der oberen Semester**

Unsere Therapierichtung gründet sich auf die *Gestalttherapie* und reicht im Sinne der *Ganzheitlichkeit noch stärker ins Körperliche.*
Das Institut bietet seit ca. 15 Jahren u.a. folgende anerkannte, praxisbezogene Weiterbildungen an:

- **Körperzentrierte Psychotherapie IKP**
  *für Universitätsabsolventen sowie für Studierende der oberen Semester.* Die Ausbildung ist anerkannt vom Schweiz. Psychotherapeutenverband (SPV) im Rahmen der Charta, dauert 4 Jahre zus. 1 Jahr Praktikum und ist berufs- / studienbegleitend
- **Ganzheitlich-Integrative Atemtherapie IKP**
  für Personen psychosozialer und pädagogischer Berufe, **berufsbegleitend** während 2 Jahren (anerkannt von versch. Krankenkassen)

**Demnächst neue Ausbildungsgruppen in Zürich/Bern/Basel/Chur**

**Den Körper in die Therapie miteinbeziehen - das ist unser Anliegen.**

*Rufen Sie uns an* und verlangen Sie die Aus- und Weiterbildungsprogramme! Telefon: 01-242 29 30, Fax: 01-242 72 52

Solidarisch durch eine Patenschaft

eine Sache des Herzens

Übernehmen Sie eine Patenschaft! Verlangen Sie unsere Informationsunterlagen

**01 242 11 37**

**Ihr Anruf zählt!**

Terre des hommes Kinderhilfe

*Gratisinserat*



## Impressum

**iQ**-Quartalsinfo für die StudentInnen von Uni und ETH. Erscheint vierteljährlich, 4. Jahrgang, Auflage 37'000.

**Herausgeber:** Verband Studierender an der Uni (VSU), Kommission für Entwicklungsfragen (KfE-Uni), Fachverein Architektura, Fachvereine Ethnologie und Germanistik
**Verlag:** Medienverein ZS, Zürich
**Redaktion:** iQ, Rämistr. 62, 8001 Zürich, Tel: 01/261 05 54; Fax: 01/261 05 56
Jazmin Seijas (jaz), Erich Brändli (bra), Claudio Jörg (jor)
**Mitarbeit Text:** Toni Arnold, Sanda Haas, Milna Nicolay, Jesko Reiling
**Mitarbeit Bild:** Corina Flühmann, Alan Tanner
**Layout:** Patricia Trenkler, Alan Tanner
**Druck:** ropress, Zürich
**Inserate:** iQ, Rämistr. 62, 8001 Zürich
Tel: 01/261 05 70; Fax: 01/261 05 56, Mathias Kippe verlangen.
InserentInnen schicken wir gerne unsere Media-Dokumentation 1996/97

**iQ** wird allen Studierenden von Uni und ETH Zürich zugeschickt. Sowohl Verlag als auch Redaktion sind studentisch. Nachdruck von Texten oder Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Auf der Seite «Kulturtips» publiziert iQ Aufrufe und Infos von studentischen Vereinigungen. Ungefragt eingesandte Beiträge sind erwünscht. Ebenso LeserInnenbriefe, Tips und Spuren.

**Titelschutz:** UNIKUM-POLYKUM

# Die Fronten und ihr Hinterland

## Antisemitismus an Uni und ETH

**Wer die rechte Gesinnung hatte, fand sich gut zurecht im selbstgefälligen Hochschulbetrieb der Dreissigerjahre. Das galt besonders für Zürich, wo man bis nach dem Krieg beharrlich alles Unschweizerische bekämpfte. Der Elfenbeinturm als Réduit: ein Kapitel Universitätsgeschichte.**

*Von Erich Brändli*

«An Handgreiflichkeiten, Prügelszenen, Beschmieren und Entfernen von gegnerischen Anschlägen am Anschlagbrett, Bekleben von Säulen und Wänden im Unigebäude mit Zetteln politischen Inhalts übertrafen jene ersten Junitage alle bisher politisch bewegten Zeiten an der Universität - einmal musste selbst die Polizei eingreifen.» Heisser Sommer 1968 an der Sorbonne? Freie Universität Berlin? Mitnichten. Wir befinden uns im Jahr 1934, die Rede ist von der zwinglianisch geprägten Alma mater in der heimlichen Hauptstadt der Deutschschweiz. Der Zeitgenosse, von dem die Ueberlieferung dieser Kommilitonenkräche stammt, wurde Zeuge des Schwanengesangs einer Bewegung, die sich der Erneuerung der Schweiz verschrieben hatte.

Blenden wir zurück. Gegen Ende der Zwanzigerjahre schienen Teile der Zürcher Studentenschaft von einer Unruhe befallen zu werden, die sich im Bedürfnis nach weltanschaulicher Orientierungshilfe und politischer Diskussion ausdrückte. Das blieb gewissen Kreisen der freisinnigen Partei nicht verborgen, zumal die bürgerliche Herkunft der meisten Studenten auf die Rekrutierung von Nachwuchs hoffen liess. Am 1. Juli 1928 fand deshalb in Bern, unter dem Vorsitz von Dr. Ernst Uhlmann, die erste freisinnig-demokratische «Akademikertagung» statt. Drei weitere sollten bis 1931 noch folgen.

In Ablauf und Traktanden unterschieden sich diese Treffen anfangs nicht allzusehr von den Sessionen heutiger Jugendparlamente. Leidenschaftlich zwar, aber dennoch gesittet wurden die Versatzstücke des klassischen Generationenkonflikts abgehandelt. Die Jungen beklagten mangelnde Einflussmöglichkeiten in den überalterten Parteien, die Angesprochenen konterten mit dem Ratschlag, sich nicht aufs Kritisieren zu beschränken, sondern in der Politik mitzuarbeiten. Das Ganze erinnerte etwas an den gutgemeinten heiligen Ernst christlicher Jugendgruppen.

### Wider die Unkultur der Freiheit

So harmlos alles begann, die ersten Misstöne liessen nicht lange auf sich warten. Akteure von anderem politischem Kaliber hatten nämlich die Witterung der jungen Idealisten aufgenommen. Allen voran eine Studentengruppe aus Zürich um den Juristen Robert Tobler, welche am Akademikertag vom Juni 1930 in Luzern ihr politisches Programm präsentierte. Als Wurzel allen Uebels diagnostizierten die Zürcher einen «ungebändigen, antikulturellen Individualismus», der schliesslich ins Chaos führe. Die adäquate Therapie wurde gleich mitgeliefert: Da Hierarchie einem «tiefen menschlichen Bedürfnis» entspreche, brauche die Gesellschaft «starke, unabhängige Führer» sowie «zur Unterordnung bereite Individuen». Auf diese Weise könne, quasi im selben Aufwasch, auch der «bekannte Gegensatz rechts-links aufgehoben werden». Propagiert wurde ferner die «Konzentration der Demokratie» durch eine Beschränkung der Volksrechte. Der Vorstoss gipfelte in der Forderung nach einer «subjektiven Abstufung des Stimm- und Wahlrechts nach den persönlichen Fähigkeiten des Berechtigten», sprich Wahlzensus.

Dass die deutschschweizerische Erneuerungsbewegung der Dreissigerjahre zu einem wesentlichen Teil von der Uni Zürich ausging, ist kein Zufall. Die Herkunft der Studenten sowie die Tradition der Universität verliehen unserer Hochschule einen ausnehmend bürgerlichen, freisinnigen und protestantischen Charakter.

Die Zürcher Studentengruppe wollte denn auch bald mehr sein als ein informeller Debattierklub. Im Juli 1930 konstituierte sie sich unter dem Namen «Neue Front» zunächst als internes Oppositionsbündnis in der freisinnigen Partei. Mitglieder waren Hans Vonwyl und Robert Tobler, beides Redakteure des «Zürcher Studenten». Dann aber auch aussenstehende Akademiker wie Hans Oehler und Rolf Henne, der spätere Landesführer der Nationalen Front. Die Gruppe veranstaltete regelmässig private Kolloquien und Seminare, an denen aktuelle politische Fragen diskutiert wurden. Dabei ging es anfänglich um Themen wie das Frauenstimmrecht, Aussen- oder Wirtschaftspolitik. So weit, so gut.

Schon aufschlussreicher war der Geist, der in diesem Zirkel herrschte und die Bekenntnisse, die daraus resultierten. Man fühlte sich der «Volksgemeinschaft» verpflichtet und postulierte gleichzeitig eine «Neuordnung im politischen Kampf: Führer- und Ideengefolgschaft anstelle des Parteiensystems». Bald darauf ertönte der Ruf nach einer «berufsständischen Ordnung» im Sinne des korporativen Ständestaates italienischer Prägung, was gleichbedeutend war mit der Ablehnung des demokratischen Prinzips. Konsequenterweise kündigte die Neue Front den Freisinnigen 1932 die Gefolgschaft auf. Die Liberalen waren endgültig zum ideologischen Gegner geworden.

Erwähnt werden muss in diesem Zusammenhang auch die Rolle des «Zürcher Studenten» (ZS), dem offiziellen Organ der Studentenschaften von Uni und ETH. Bereits 1929 missbrauchte der «alleinige Schriftleiter» Hans Vonwyl das Blatt, um mit antisemitischen Ausfällen auf sich aufmerksam zu machen. Erst im Februar 31 wurde er abgesetzt. Die Nachfolge übernahm Robert Tobler, der Spiritus rector und Geschäftsführer der Neuen Front. Tobler betrachtete den ZS als seine Hauspostille, mehr oder weniger unverhohlen vertrat die Zeitung das Gedankengut der Bildungsfröntler. Im Sommer 33 gelang es dann mit Hilfe des «Kampfbundes gegen geistigen Terror», einer antifrontistischen Studentenvereinigung, den dominanten Chefredaktor zu entlassen und die Instrumentalisierung des ZS zu beenden.

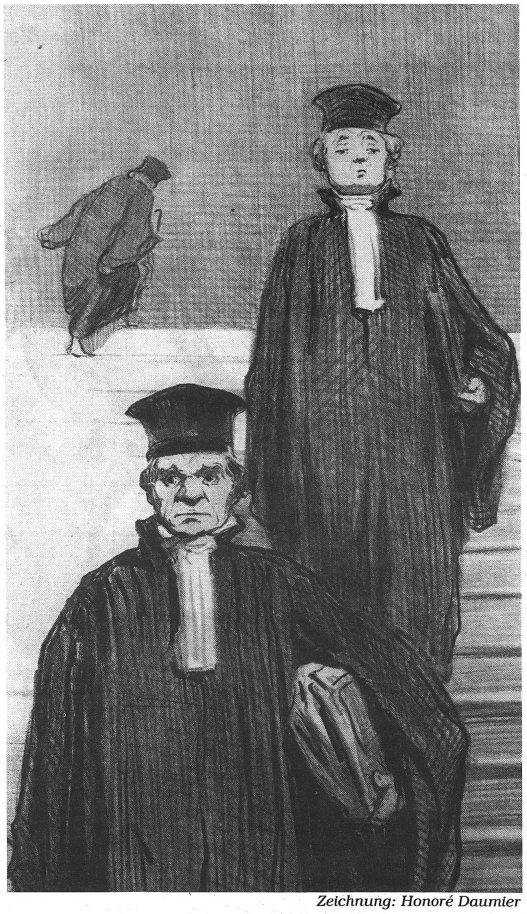
### Niveau ist Nebensache

Der proletarisch-kleinbürgerliche Bruder der Neuen Front war die ebenfalls 1930 gegründete «Nationale Front». Unter der Leitung des rührigen Jusstudenten Hans Vonwyl agierte diese totalitäre Organisation von Anfang an auf primitivstem Niveau. Sie hetzte gegen Juden, Marxisten, Demokraten und Liberale, selbstverständlich wurden nur Mitglieder arischer Abstammung aufgenommen. Bis 1933 jedoch hatten sich die Nationalen aus taktischen Gründen soweit geläutert, dass plötzlich ein Zusammenschluss mit der Neuen Front im Raum stand. Tobler befürchtete wohl, seine elitäre Gruppe mit ihrer relativ kleinen Anhängerschaft habe politisch keine Zukunft.

Am 13. Mai 33 war es soweit. Rechtzeitig zum «Frontenfrühling» und mit tatkräftiger Hilfe von Oberstdivisionär a.D. Emil Sonderegger fusionierten die beiden Bewegungen zum «Kampfbund Neue und Nationale Front». Das neugeschaffene Bündnis wurde wenig später zur faschistischen Sammelpartei auf eidgenössischer Ebene.

Damit verloren Zürichs rechte Akademiker und Studenten ihre originäre Bedeutung. Um nicht im Regen zu stehen, hoben sie drei Tage später die «Hochschulgruppe Nationale Front» für Uni und ETH aus der Taufe. Mit 154 Mitgliedern war sie mit Abstand die stärkste studentische Organisation, dazu kamen Sympathisanten aus anderen akademischen Vereinigungen. Nebst Flugblattpropaganda betrieb die Gruppe eine lebhafte Vortragstätigkeit, sie bekämpfte vor allem «den Einfluss jüdischen Geistes auf unsere Kultur». Unterdessen hatte sich auch der Widerstand formiert. Mit der «Marxistischen Studentengruppe» und der antifaschistischen «Kampfgruppe gegen geistigen Terror» kam es immer wieder zu Konfrontationen, die oft in Tätlichkeiten ausarteten.

Bei den studentischen Wahlen vom Sommersemester 33 wurden die Frontisten vernichtend geschlagen. Dies markierte den Wendepunkt in der politischen Auseinandersetzung an den Zürcher Hochschulen. Die eingangs geschilderten Ausschreitungen vom Juni 34 waren ein letztes Aufflackern des aggressiv auftretenden Fröntlertums. In den folgenden Jahren dümpelte



*Zeichnung: Honoré Daumier*

die Hochschulgruppe im Rahmen ordentlicher Vereinstätigkeit dahin, bis sie schliesslich im Oktober 37 mangels Nachwuchs aufgelöst wurde.

### Unheimliche Verhinderer

So revolutionär sich die Rechte in den frühen Dreissigerjahren auch gebärdete, derart weit entfernt von der Mentalität des politischen Establishments war sie gar nicht. Der katholisch-konservative Philipp Etter begrüsste ausdrücklich «die Abkehr der Frontisten von den geistigen Grundlagen des Liberalismus», und am Zuger Jugendtag von 1933 erklärte er öffentlich: «Liberalismus und Sozialismus sind in der Schweiz noch nicht tot. Wenn wir den Liberalismus aus den Angeln heben wollen, müssen wir (...) uns freuen, wenn uns von anderer Seite Hilfe geleistet wird.» Etter wurde ein Jahr später Bundesrat und blieb bis 1959 im Amt. Der deutsche Gesandte von Weizäcker meldete 1934 nach Berlin: «Der Gedanke, dass etwa ein Jude in der Regierung sitzen könnte, würde hier nur einem Lächeln begegnen.» Die Schweiz betreibe nämlich einen Antisemitismus der Tat, nicht des Wortes.

Wie wahr. Zwischen 1933 und 1944 erfolgte an der Uni Zürich keine einzige Beförderung eines jüdischen Professors. Ausserdem lehnte das Rektorat Anfragen bedrängter jüdischer Professoren aus Deutschland kategorisch ab. Mochten sie noch so herausragende Qualifikationen haben, hier wurde ihnen jeder einheimische Privatdozent vorgezogen. Dies galt besonders bei den Germanisten: «Es sprach sich herum, dass hauptsächlich von der Universität Zürich und dem dortigen Lehrstuhlinhaber Ermatinger wenig Hilfe zu erwarten war. Er duldete niemanden neben sich, schon gar keinen Emigranten.» (Julian Schütt: Germanistik und Politik; Chronos Verlag).

Auch der 1938 aus Deutschland geflohene Philosoph Hermann Levin Goldschmidt bekam dieses Klima zu spüren. Als er 1941 in Zürich doktorierte, erhielt er für seine Dissertation nur deshalb kein «summa cum laude», weil diese Auszeichnung Ausländern, das heisst Juden, prinzipiell nicht zugestanden wurde. Ebenso lehnte die philosophische Fakultät noch 1946 sein Habilitationsgesuch ab. Goldschmidt bemerkte nach dem Krieg: «Unter den Professoren gab es keine Nazis. Aber sie wussten, wo sie standen: rechts und nicht links.» Zum Vergleich: Der spätere Doyen der schweizerischen Germanistik, Emil Staiger, war 1933/34 aktives Mitglied im «Gau Zürich» der Nationalen Front. Staigers Name schmückt auch eine «Liste der frontistischen Offiziere in der Schweizer Armee» aus dem Jahr 1935. - Seiner Karriere hat's jedenfalls nicht geschadet!

### Vom Schwärmer zum Ankläger

Carl Gustav Jung war von 1905 bis 1914 Privatdozent an der Uni Zürich, seit 1933 lehrte er an der ETH. Im gleichen Jahr übernahm er die Präsidentschaft der deutschen "Allgemeinen Aerztlichen Gesellschaft für Psychotherapie", welche unter der straffen Führung von Professor M. H. Göring stand, einem Vetter des späteren Reichsmarschalls. Als Herausgeber und Redaktor des gleichgeschalteten «Zentralblatts für Psychotherapie» kam Jung schnell zur Sache. In einem präsidialen Geleitwort schrieb er 1933: «Die tatsächlich bestehenden und einsichtigen Leuten schon längst bekannten Verschiedenheiten der germanischen und der jüdischen Psychologie sollen nicht mehr verwischt werden...» Ein Jahr später konkretisierte er diesen Ansatz mit seinem programmatischen Artikel «Zur gegenwärtigen Lage der Psychotherapie». Einige Zitate sollen uns genügen, sie sprechen auch ohne Kontext für sich: «Der Jude als relativer Nomade hat nie und wird voraussichtlich auch nie eine eigene Kulturform schaffen, da alle seine Instinkte und Begabungen ein mehr oder weniger zivilisiertes Wirtsvolk voraussetzen (...). Das arische Unbewusste hat ein höheres Potential als das jüdische (...). Die noch jungen germanischen Völker sind durchaus imstande, neue Kulturformen zu schaffen, und diese Zukunft liegt noch im Dunkel des Unbewussten in jedem einzelnen, als energiegeladene Keime, fähig zu gewaltiger Flamme.»

Noch Ende 1938, unmittelbar nach den Novemberpogromen (Reichskristallnacht), erging sich Jung in nebulösen Deutungen des Führercharismas. Hitler sei ein «Gefäss des Geistes», seine Macht nicht politisch, sondern «magisch», gab er einem amerikanischen Journalisten zu Protokoll. Bei Kriegsende entpuppte sich der völkische Beobachter aus der verschonten, neutralen Schweiz dann als gnadenloser Richter. In einem Interview verkündete er 1945, die Differenzierung zwischen ehrenwerten und ehrlosen Deutschen sei naiv, denn es stehe «für den Psychologen fest, dass er nicht jenen beliebten gesinnungsmässigen Unterschied zwischen Nazis und Gegnern des Regimes machen darf». Diese ziemlich abwegige Interpretation des Kollektivschuldgedankens war zugleich ein Schlag ins Gesicht aller Naziopfer und derjenigen, die Widerstand geleistet hatten.

### Die Eliten der Nachkriegszeit

Die Schreckensbilder aus den befreiten Konzentrationslagern waren soeben um die ganze Welt gegangen, als die Wochenzeitung «Der Aufbau» 1945 rapportierte: «In einer Vorlesung an der juristischen Fakultät der Universität Zürich (22. Juni) berichtete der Dozent von den Strafrechtsbestimmungen des Dritten Reiches. Die Studenten liessen einer blöden und leeren Stimmung freien Lauf und trampelten Zustimmung, ...ihr besonderer Beifall galt der Rassenschutzgesetzgebung. Der Dozent (...) nahm von den Pöbeleien scheinbar keine Notiz.» Ein Jusstudent, im selben Jahr als Graffitischreiber ertappt («Saujud X., ab mit Dir!) und zur Rede gestellt, meinte lakonisch: «Weisch, ich bin halt Antisemit.» Verbürgt aus jener Zeit sind auch rassistische Schmiereien auf den Unitoiletten sowie das Herunterreissen von Anschlägen jüdischer Organisationen am Schwarzen Brett.

Nun ja, warum auch etwas dazulernen, das Studieren ist doch eh schon schwer genug.

**Literatur:**

Klaus-Dieter Zöberlein: Die Anfänge des deutsch-schweizerischen Frontismus; Verlag Anton Hain (1970)
Julian Schütt: Germanistik und Politik; Chronos Verlag (1996)

# «augenauf»

## Eine Gruppe engagiert sich in der Flüchtlingspolitik

Afra Weidmann-Zweifel (geb. 1935) ist Mitglied der Gruppe "augenauf", welche sich überall dort einsetzen will, wo Menschen gesellschaftlich ausgegrenzt werden, sei es im Bereich der Drogen, der Obdachlosigkeit oder in Ausschaffungsgefängnissen. Neben der Arbeit auf der Gasse verfasst die ehemalige Krankenschwester Gedichte.

*Interview: Toni Arnold*

**iQ: Frau Weidmann, im Januar stellten Sie an der Uni Zürich die Gruppe augenauf vor. Sie suchten Freiwillige, die dasselbe tun wollen wie Sie: Menschen besuchen, die im Ausschaffungsgefängnis am Flughafen Kloten eingesperrt werden. Wieso benötigen diese Menschen Hilfe?**

Zuerst einmal: Es geht mir nicht nur darum, zu helfen; das primäre Motiv ist, zu sehen was läuft, um die Verhältnisse verändern zu können. Damals ging es darum, Freiwillige zu suchen für Besuche in Kloten. Dies ist jedoch nur ein Aspekt der Aktivitäten der Gruppe augenauf. Diese ist entstanden im Vorfeld der Lettenschliessung, als Repression und Übergriffe der Polizei dermassen zugenommen hatten, dass es vielen Leuten aufgefallen ist. Es ging und geht darum, hinzuschauen, zu dokumentieren, Öffentlichkeit zu schaffen und zu intervenieren - entweder am Ort selbst oder bei den Verantwortlichen. Alle Mitglieder von augenauf waren auch gegen die Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht. Nach deren Annahme verlagerten sich die Aktivitäten; es ging uns darum, die Konsequenzen dieses Gesetzes aufzuzeigen. augenauf versteht sich als Menschenrechtsgruppe, nicht als karitativer Verein.

**Sind diese Missstände inzwischen behoben?**

Seit Herbst '96 haben sich die Haftbedingungen nach einem Bundesgerichtsentscheid verändern müssen, d.h. Besuchsbewilligungen sind einfacher zu bekommen, es hat keine Trennscheiben mehr und die Post der Gefangenen wird nicht mehr durch die Polizei kontrolliert. Telefonieren aus dem Gefängnis ist möglich, aber nicht umgekehrt.

Seit dem 1. Jan. gibt es eine Rechtsberatung durch SOS Menschenrechte; mittlerweile ist es nicht mehr völlig zufällig, ob jemand eine Beratung erhält oder nicht. Allerdings ist die weitere Aktivität von SOS durch die unsichere Finanzlage gefährdet.

Dies alles sind jedoch bloss punktuelle Verbesserungen. Die Zwangsmassnahmen sind immer noch in Kraft, also ist der Missstand nicht behoben. Es ist ungeheuer, dass jemand aufgrund fehlender Papiere oder einer Abweisung 9 Monate festgehalten werden kann.

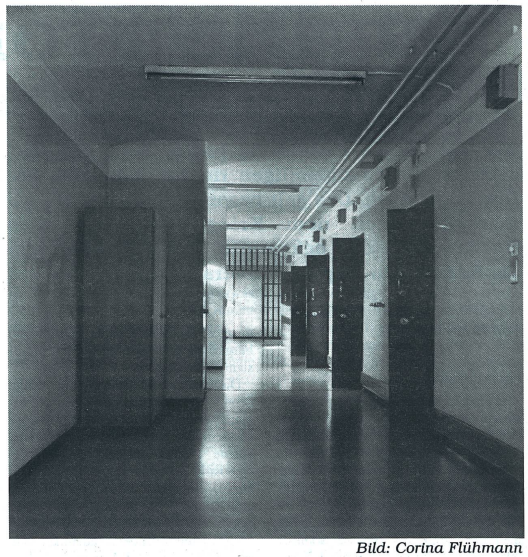


*Bild: Corina Flühmann*

**Betrachten Sie ihre Arbeit als Akt politischen Widerstandes?**

Ja.

**Weshalb beschränken Sie sich als Dichterin nicht auf Gedichte?**

Ich sehe mich nicht als Dichterin - ich bewege mich eher auf dem Boden. Schreiben und Handeln schliessen sich nicht aus; wenn ich Stoff brauche, muss ich auch Erfahrungen machen. Ich glaube nicht, dass man ohne konkrete Erfahrung schreiben kann. Zu den Herzen: ich bin schon froh, wenn jemand die Augen aufmacht. Wenn mehr passiert, ist es schön, aber Menschen verändern durch Schreiben - ich weiss nicht, ob das geht. Wenn jemand schon offen ist, kann es durch einen Text eine Bestätigung geben, aber Menschen verändern soviel Macht haben Schreibende kaum.

Im Moment leide ich unter Sätzen, die mir in Akten begegnen; das ist eine grauenhafte Sprache. Die Verwaltungssprache ist der Ort, wo geschriebene oder gesprochene Sätze töten können. Sätze im Vollzug. Indem ich sie in Gedichte einbaue, versuche ich, zurückzugeben.

Seit ich schreibe, ist das immer parallel zur Aktivität entstanden. In den 68er Zeiten war es üblich, dass man eine politische Haltung hatte. Diese ist momentan der deutschsprachigen (und nur der deutschsprachigen!) Literatur wie abgesprochen. Ich bin da so «echli näb de Schue».

**Was sind die Reaktionen auf Ihre Tätigkeit in Ihrem persönlichen Umfeld?**

Reaktionen gibt es, häufig eine unausgesprochene Abwehr. «Sei ruhig. Ich will es nicht hören.» Das sind eher die FreundInnen. Es gibt aber auch massive Drohbriefe aus Neonazi-Kreisen.

Und ich bin vielleicht ein wenig unduldsam geworden gegenüber all den «Sörgeli», die uns sonst so beschäftigen, also zum Beispiel ob das Brot jetzt ein wenig heller oder dunkler gebacken sei. Ich habe mit Leuten zu tun, für die es nicht selbstverständlich ist, dass es für Brot noch reicht.

Infos:
**augenauf**,
Postfach, 8026 Zürich


**Studieren - und nun?**
- Fragst Du Dich, ob Du das richtige Studium gewählt hast?
- Weisst Du noch nicht, was Du nach dem Studium machen willst?

*Dipl. Berufsberaterin IAP, Graphologin*
Denise Lienhard, Edisonstr. 22, 8050 Zürich, Tel. 311 92 16
*keine langen Wartezeiten!*



# Die VISA Karte gibt's gratis, die Skates können Sie gewinnen.

FAVO

Jetzt zahlt sich Studieren schon ab dem ersten Semester aus. Wer zwischen 18 und 30 Jahre jung ist, eine mindestens zweijährige Vollzeitausbildung absolviert und bei uns ein Ausbildungskonto eröffnet, profitiert gleich mehrfach: kostenlose Kontoführung, Vorzugszinsen, gratis KeyPhone rund um die Uhr, kostenloser Copy Service für Uni-Arbeiten und die VISA Karte, gratis. Summa summarum fahren Sie mit uns also bestimmt am besten. Und mit etwas Glück in einem heissen Paar Inline-Skates. Also: rechts einschreiben, und ab die Post!

**Wettbewerb.**
Unter allen Einsendern verlosen wir jeden Monat 50 Paar Inline-Skates (Wert CHF 299.–). Teilnahmeberechtigt sind: Studenten, Lehrlinge und Schüler.

☐ Bitte senden Sie mir weitere Unterlagen zum Bankverein-Ausbildungskonto.
☐ Ich möchte nur am Wettbewerb teilnehmen.

Name _____
Adresse _____
PLZ/Ort _____
und hier schon einmal vorsorglich meine Schuhgrösse _____

Talon ausschneiden und einsenden an: Schweizerischer Bankverein, Ressort Privatkunden, Aeschenvorstadt 48/5.OG, Postfach, 4002 Basel. Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Über die Verlosung wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

**Schweizerischer Bankverein**

**http://www.swissbank.ch**

# Die Neutralität ist am Ende

## Der Totenschein muss noch ausgestellt werden

**Die schweizerische Neutralität als aussen- und sicherheitspolitisches Instrument hat in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung eingebüsst. Trotzdem ist ihr Mythos noch immer stark im helvetischen Bewusstsein verankert. Aus diesem Grund müsste endlich eine vertiefte Debatte über die Zukunft der Neutralität geführt werden.**

*Von Claudio Jörg*

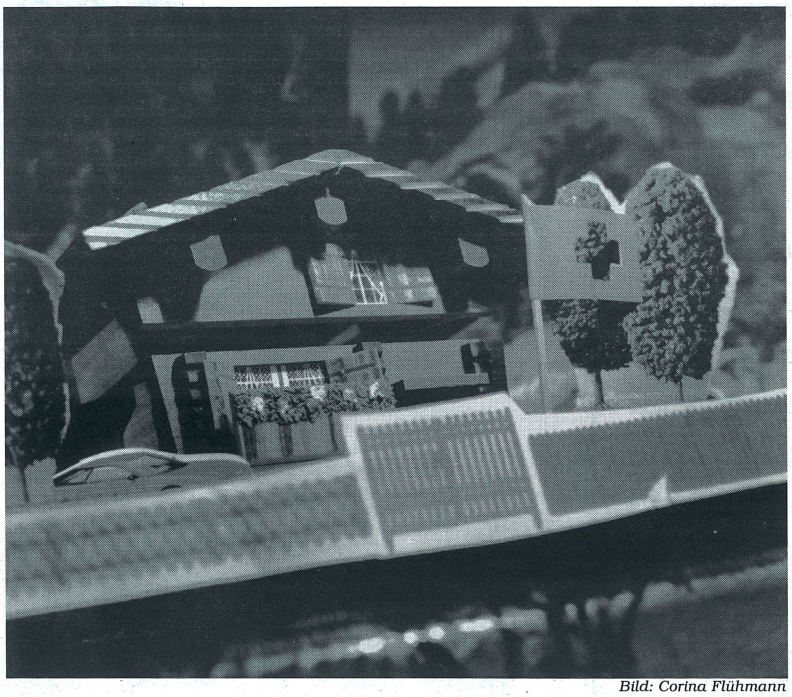


*Bild: Corina Flühmann*

Seit sich die Eidgenossen nach der bitteren Niederlage von Marignano 1515 an die hehren Worte Bruder Klausens «Mischet Euch nicht in fremde Händel!» erinnerten, will die Schweiz neutral sein. In der Folge galt die aussenpolitische Grundmaxime der Neutralität lange als Erfolgsrezept zur Bewahrung schweizerischer Unabhängigkeit. In den Geschichtsbüchern wurde sie zur vaterländischen Tugend erhoben, die uns erfolgreich von den beiden Weltkriegen des Jahrhunderts ferngehalten habe. So mutierte die Neutralität zusehends zur Heiligen Kuh und wurde gleichsam zu einem nicht unwichtigen Bestandteil schweizerischer Identität.

Im Zusammenhang mit der Beleuchtung der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg müssen gerade auch im Bereich der Neutralität traditionelle Geschichtsbilder revidiert werden. Natürlich ist es schon lange kein Geheimnis mehr, dass die Schweizer Regierung unter dem Druck der Nationalsozialisten das Neutralitätsrecht der Haager Abkommen von 1907 mehrfach klar verletzte und ihre offiziell propagierte Neutralitätspolitik oft nicht der Realität entsprach. Diese Tatsachen sind in der Öffentlichkeit jedoch kaum diskutiert worden, weshalb der Einfluss des Neutralitätsgedankens als nationale Gewissenspflicht ungebrochen scheint.

Während sich der Mythos hartnäckig im helvetischen Volksgeist hält, hat der Bundesrat spätestens seit dem Bericht über die Aussenpolitik der Schweiz in den 90er Jahren seine Neutralitätspolitik geändert. Dies hat seine Ursache weniger im korrigierten Geschichtsbild als im veränderten internationalen Umfeld.

### Veraltete Rechtsgrundlage

Das klassische Neutralitätsrecht von 1907, welches den völkerrechtlichen Kern der Neutralität darstellt, ist hoffnungslos veraltet. Es stammt aus der Zeit der europäischen Gleichgewichtspolitik, als die Staaten primär das Ziel der Unabhängigkeit verfolgten und fremde Vorherrschaft durch ein Ausbalancieren des Kräftegleichgewichtes zu verhindern suchten. Krieg wurde damals als legitimes und normales Mittel der Interessensdurchsetzung verstanden. In diesem Kontext machte die Neutralität der Kleinstaaten aussen- und sicherheitspolitisch Sinn. Nachdem jedoch das Gleichgewichtssystem versagte und in die Katastrophen der Weltkriege führte, orientierte sich die Staatenwelt beim Aufbau der United Nations (UN) an einer neuen Logik: Krieg als Mittel der Interessensdurchsetzung wurde bei der Gründerversammlung von San Francisco grundsätzlich verboten. Die Neutralität hat in diesem System, bei dem es nur noch Aggressoren auf der einen und Zwangsmassnahmen der solidarischen Staatengemeinschaft auf der anderen Seite gibt, keinen Platz mehr. Mit der zunehmenden Funktionstüchtigkeit der UN wird die Praktik einer umfassenden Neutralität geradezu absurd. Man stelle sich vor, die Schweiz hätte sich im Golfkrieg von 1991 nicht an den Wirtschaftssanktionen beteiligt und gegen den politischen Druck der ganzen Welt mit Saddam Hussein wirtschaftlich kollaboriert, wie es das Neutralitätsrecht erlauben würde! Ein derart unsolidarisches Verhalten wäre heute schlicht und einfach nicht mehr denkbar, geschweige denn verantwortbar.

### Unabhängigkeit in einer interdependenten Welt?

Das internationale Umfeld hat sich seit dem zweiten Weltkrieg grundlegend verändert. Die Interdependenzen in den Bereichen der Technologie, der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Politik verlangen vermehrte Zusammenarbeit der Staaten. Viele Probleme können heute nur noch auf der internationalen Ebene erfolgreich gelöst werden. Das aussenpolitische Ziel der Unabhängigkeit, welches durch das Mittel der Neutralität erreicht werden soll, muss daher heute grundsätzlich in Frage gestellt werden: Unabhängigkeit kann in einem solchen Umfeld nur auf Kosten anderer Bedürfnisse wie Wohlstand, Sicherheit oder einer gesunden Umwelt erreicht werden. Alles Werte, auf die Herr und Frau Schweizer auch in Zukunft kaum werden verzichten wollen.

Die langfristige Beibehaltung der Neutralität aus sicherheitspolitischen Überlegungen macht ebenfalls keinen Sinn, weil sich die Bedrohungslage verändert hat: die SchweizerInnen müssen heute keinen Angriff der Österreicher mehr fürchten. Unsere Nachbarn in Europa sind uns friedlich gesonnen und wenn überhaupt, geht die potentielle Bedrohung von einem Fernbereich aus. Aber auch dieser (sehr) hypothetische Kriegsfall würde erzwungenermassen die Zusammenarbeit europäischer Staaten erfordern. Eine Einbindung der Schweiz in übergeordnete Sicherheitsstrukturen wäre somit die logische Konsequenz dieser Entwicklung. Somit müsste eher Integration ein Ziel sein. Kommt dazu, dass sich ein Kleinstaat angesichts des technologischen Fortschritts und des damit einhergehenden finanziellen Mehraufwandes im militärischen Bereich eine zeitgerecht ausgerüstete Armee gar nicht mehr leisten kann.

### Bundesrätliches Versteckspiel

Aus diesen Gründen hat die Schweiz die Neutralität eingeschränkt und praktiziert vermehrt Solidarität. Trotz der zunehmenden Verwässerung des Begriffes hält der Bundesrat noch immer an der «Neutralität für den Notfall» fest. De facto ist der Neutralitätsbegriff aber wegen der Unwahrscheinlichkeit des Notfalles schon jetzt zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Indem sich der Bundesrat öfters rechtfertigt, seine aussenpolitischen Entscheide seien «neutralitätskompatibel», scheint er jedoch eine Kontinuität suggerieren zu wollen, die in Realität keine ist.

So lässt sich zwar der absehbare Aufschrei der AUNS vermeiden - eine nötige Neutralitäs-Debatte im Volk wird dadurch aber leider ebenfalls verhindert. Und gerade die wäre im Bereich der Aussenpolitik, wo wichtige Entscheide vom Souverän abgesegnet werden, besonders notwendig.

**Buchtip:**

Jürg Martin Gabriel:
Sackgasse Neutralität.
vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich.
Zürich 1997. (184 Seiten. 34 Fr.)

Flims - Laax
!?! Sportler !?!
?!? Bergler ?!?
?!? Saisonniers ?!?
!?! Studenten !?!
möbilierte Zimmer zu vermieten
(ab Fr. 400.--/Mt. inkl. alle NK)
4 Gästezimmer mit total 18 Betten
ab Fr. 25.--/Person und Tag
Gemeinschaftsküche, -Essraum, - TV-Raum
Backpacker Hotel
Gutveina
7018 Flims Waldhaus
Tel: 911 2903
Flims - Laax

CREDIT SUISSE

DIRECT BANKING

http://www.credit-suisse.ch/directnet
JETZT TESTEN. BANKING IM INTERNET.

Erleben Sie jetzt die neue Dimension des Banking.
Online auf Ihrem Bildschirm.

## Jugi Tours Flight-Charts

| | |
|---|---|
| Amsterdam | 249.– |
| Bangkok | 866.– |
| Barcelona | 349.– |
| Beijing | 995.– |
| Chicago | 540.– |
| Cork | 498.– |
| Dublin | 385.– |
| Edinburgh | 435.– |
| Helsinki | 435.– |
| Lisbon | 399.– |
| London | 225.– |
| Madrid | 399.– |
| Malaga | 399.– |
| Moscow | 499.– |
| New York | 499.– |
| Oslo | 399.– |
| Beijing | 995.– |
| Prague | 299.– |
| Singapore | 866.– |
| San Francisco | 915.– |
| Stockholm | 399.– |

THAT'S MUSIC IN THE AIR

Fortsetzung+Wettbewerb*:

http://www.jugitours.ch

Oder direkt bei Jugi Tours.

Tel. 01 360 14 00

Fax 01 360 14 44 JUGI TOURS

* Unter den Surferinnen und Surfern auf unserem WWW-Server wird regelmässig ein Flug nach London verlost.

Wenn du Student/in oder unter 26 bist, bietet dir Jugi Tours Linienflugtickets von top Fluggesellschaften. Sie sind ein Jahr gültig, umbuchbar und werden bei Verlust ersetzt.

Alle Preise in CHF, retour, Preisstand 15.4.1997. Flughafen- und Abfertigungstaxen nicht inbegriffen. Änderungen bleiben ausdrücklich vorbehalten.

Wir schenken dir die Mitgliedschaft bei den Schweizer Jugendherbergen für das Jahr 1997, wenn du bei Jugi Tours einen Flug buchst und noch nicht Mitglied bist.

YOUTH HOSTELLING INTERNATIONAL


# Welfen im Schafspelz?

**Vorurteile gegenüber CouleurstudentInnen sind nichts Unübliches. Ein Besuch im Stammlokal der Welfen beweisst, dass es auch Gemässigte gibt.**

*Von Sanda Haas*

*Bild: Sanda Haas*

Die Welfen, eine nicht schlagende, gemischte Verbindung ohne Bierzwang, überwanden ihre gegenüber den Medien anfängliche Skepsis, die in der Angst begründet liegt, mit anderen, extremen Verbindungen in einen Topf geworfen zu werden und gewährten Einblick in ihr Verbindungsleben. Dabei gaben sie sich redlich Mühe, Vorurteile zu beseitigen und sich von ihrer besten Seite zu zeigen. Dass diese Zürcher Verbindung einen gemässigten Eindruck macht, liegt wohl nicht zuletzt daran, dass sie dem Schweizerischen Studentenverein (StV) angehört, welcher keine schlagenden Mitglieder toleriert.

Noch heute frönt eine Minderheit von StudentInnn dem lustigen Studentenleben in geregelter Geselligkeit in den verschiedensten Studentenverbindungen. Corps, Burschen-, Sänger- und Turnerschaften, konfessionelle und allerlei andere Verbindungen unterscheiden sich teilweise erheblich, haben aber gemeinsame Ursprünge und sonstige Gemeinsamkeiten wie das Farbentragen. Es gibt immer Ausnahmen, d.h. Verbindungen, die keine Farbbänder und Mützen tragen, Verbindungen, die keinen Comment (Regelwerk der Gebote und Verbote) haben etc.. Sie gehören meistens einem Dachverband an, sind schlagend oder nicht schlagend, sind reine Männerbünde oder gemischte Vereine (an Mittelschulen findet man auch Frauenbünde), schreiben Alkoholkonsum per Trinkcomment vor oder nicht.

## Tugendhaft und christlich

Die Geschichte der Studentenverbindungen reicht bis ins Mittelalter zurück. Studenten schlossen sich zu „Nationen", später zu Landsmannschaften zusammen und waren seit jeher tendenziell patriotisch gesinnt. Sie entstanden und verschwanden über die Jahrhunderte, bedingt durch religiöse und politische Umwälzungen. Viele Sitten und Bräuche haben aber bis heute überlebt. Die Tradition des Uniform- und Waffentragens beispielsweise wurzelt einerseits im Bedürfnis wandernder Studenten im Mittelalter, sich gegen Übergriffe auf ihren Reisen zu schützen, andererseits in der Tatsache, dass in Deutschland ab 1813 viele Studenten an den Befreiungskriegen teilnahmen.

Im 19. Jahrhundert kamen zu den bereits bestehenden Vereinen viele neue Formen der Verbindungen hinzu. In Schwyz kam es 1841 zur Gründung des StV, eines hauptsächlich katholischen Vereins, dessen Zweck 1842 „Einigung für Freundschaft und Wissenschaft zum Frommen des Vaterlandes" beinhaltete. Der Zweckparagraph lautete 1977 folgendermassen: „Der Verein pflegt die Freundschaft unter seinen Mitgliedern. Auf den Grundlagen des Christentums aufbauend, trägt er zur Gestaltung von Staat und Gesellschaft bei, im Wissen um die eigene Geschichte und in Verantwortung für das Erbe der katholischen Kirche."

Seit 1968 steht es den StV-Verbindungen frei, Frauen als Vollmitglieder aufzunehmen. Der Verein gab erst vor zwanzig Jahren das Katholizitätsprinzip auf. Politisch äussert sich dies in der tendenziellen Nähe zur CVP.

Der christlich gesinnte Dachverband umfasst in der Schweiz ca. 70 Mittelschul- und Hochschulverbindungen. Der Schweizerische Studentenverein, so steht es in seinem Rechtsbuch, erwartet von seinen Mitgliedern eine christliche Lebensweise, stellt Ehe und Familie in den Vordergrund und überhaupt alles in einen christlichen Zusammenhang. Ob die einzelnen Verbindungsmitglieder diesen Grundsätzen nachleben, ist eine andere Frage.

## Vorbild Welfen?

Was Verbindungen vielleicht so suspekt macht, ist ihr Festhalten an Traditionen und Bräuchen in einer Zeit, da alles sehr kurzlebig ist. Es ist ungewöhnlich, dass junge Leute als ganze Gruppe noch dieselben Volksweisen wie vor hundert Jahren singen, immer noch Mützen und Farbbänder einer Verbindung tragen, die so gar nicht zur heutigen Zeit passt.

Die Welfen legen wert auf Umgangsformen, pflegen gewisse studentische Bräuche und halten sich an relativ wenige Regeln. Die Gebote und Verbote könnte man als Spielregeln in einem Gesellschaftsspiel ansehen, vergleichbar mit den Regeln in einem Sportverein. Sie wollen sich als eine Gruppe von Gleichgesinnten verstanden wissen, die in einem geordneten Rahmen gemütlich zusammensitzen wollen. In der Verbindung lernen die Welfen StudentInnen verschiedener Studienrichtungen beider Zürcher Hochschulen kennen und erweitern so ihren Horizont. Da man mit dem Eintritt in einen solchen Verein in der Regel eine Lebensverbindung eingeht, verlieren sich FreundInnen auch nach dem Studium nicht aus den Augen. Sie pflegen regelmässigen Kontakt zu ihren Alten Herren, ehemaligen Vollmitgliedern, was die Verständigung zwischen den Generationen fördert.

Es ist nicht leicht verständlich, warum sich Leute Regeln beugen, und seien sie noch so locker. Freundschaften zu Menschen zu pflegen, denen man im Rahmen von offiziellen Anlässen begegnet, bedarf keiner allzu grossen Anstrengung. Deshalb erscheint selbst das Verbindungsleben der aufgeschlossenen Welfen irgendwie unzeitgemäss.


Wenn Sie sich für eine Laufbahn bei Revisuisse Price Waterhouse interessieren, dann halten Sie sich nicht lange mit Zeitungslesen auf. Bestellen Sie unsere CD-ROM (kostenlos). Klicken Sie sich interaktiv durch Ihre Zukunftschancen bei einem der "Big Six" unter den weltweiten Wirtschaftsprüfungs- und beratungsunternehmen. Die CD-ROM soll Ihnen einen plastischen Eindruck vermitteln, wie Ihr Alltag bei Revisuisse Price Waterhouse aussehen könnte.

"Wie Sie bei uns einsteigen und aufsteigen"

Per Mausklick erhalten Sie multimediale Informationen über folgende Spezialisierungen: Wirtschaftsprüfung und -beratung, Steuer- und Rechtsberatung, Unternehmensberatung, Treuhandberatung.

Senden Sie den Coupon an untenstehende Adresse ein, und wir schicken Ihnen in den nächsten Tagen unsere CD-ROM "Wie Sie bei uns einsteigen und aufsteigen" kostenlos zu.

Revisuisse Price Waterhouse

Personalabteilung, Konradstrasse 12, 8035 Zürich
Telefon 01 / 365 65 65, Fax 01 / 365 63 60
@ http://www.rpw.ch

Schicken Sie mir bitte die CD-ROM*
"Wie Sie bei uns einsteigen und aufsteigen" kostenlos zu.
* Sie läuft auf Macintosh und PC unter Windows 3.x oder '95

Name / Vorname: ..................................................

Adresse: ..................................................

..................................................

Bitte einsenden an:
Revisuisse Price Waterhouse, Personalabteilung, Konradstrasse 12, 8035 Zürich (iQ)


## Musiktips

### Der WG-Kampf

Wenn man sich so zirka im 14. Semester endlich dazu überwinden kann, von zu Hause auszuziehen und den heimischen Herd zu verlassen, stehen einem Freund und Freundin meist mit gut gemeinten Ratschlägen und hilfreichen Tips zur Seite. Und was hört man da nicht alles für WG-Horrorgeschichten von wegen Fressneid, Putzallergien und dergleichen mehr. Auch mir erging es so; nur konnte ich darin eigentlich eher einen Mangel an rationalem argumentativen Verhalten erkennen, als ein wirkliches Problem des Zusammenlebens.

Und so zog ich denn von Mama weg und mit Stefan zusammen. Und beinahe hätten wir wirklich perfekt zusammenleben können, wäre da nicht ein Punkt gewesen: die Musik. Nicht dass er besonders laut Musik hören würde - nein, vielmehr hört er einfach die falsche Musik und ist selbst nach wiederholten Diskussionen nicht von seinem Irrtum abzubringen. Und so hatte mein ansonsten doch so vernünftiges Wesen denn eines Tages beschlossen, andere Saiten aufzuziehen und Stefan mit permanenter (vernünftiger) Musik-Beschallung zu bekehren. Ich drehte also meine Anlage auf, er daraufhin die seine; mit dem Ergebnis, dass sich auch unsere Nachbarn genötigt sahen einzugreifen und ihre Vorliebe für die europäische Version der afrikanischen Buschtrommeln mittels lautem Besenklopfen kundzutun. Genauso wirkungslos wie dieser Schlichtungsversuch war leider auch mein Kampf, wie folgender Dialog illustrieren mag:

«Die neue Platte von **Shihad** ist fantastisch!», schwärmte ich ihm vor. «Obwohl sich keine Ohrwürmer im herkömmlichen Sinne darauf befinden, sind die Melodien doch sehr eingängig. Endlich mal wieder ein gelungenes (Alternativ-)Rockalbum, das wohl niemand so von ihnen erwartet hätte. Jedenfalls haben sie ihren alten metallisch-industriellen Klang reduziert und arbeiten jetzt mit Feinmechanikerwerkzeug und nicht mehr nur mit dem Dampfhammer. « - «Eine weitere No-Name-Band, die eigentlich niemand braucht und auch gar nichts neues macht», hielt er mir entgegen. «Die kannste genauso wegpacken wie auch **HNO**. Nur dass die noch schlimmer sind: Die meinen nämlich, sie müssten einen auf trendy machen, so von wegen Crossover und so. Und ich meine, schau dir doch mal den Albumtitel an: *Pista, Pasta, Puste*. Das sagt doch schon alles... Und du weisst ja: Lieber Pizza als Pasta.» - « Also, eigentlich haben HNO im grossen und ganzen da doch ein ordentliches Werk abgeliefert; und jedenfalls scheinen sie eine Portion Humor zu besitzen, was nie schlecht ist. - Aber ich bin mir nicht so sicher, ob bei deiner Beurteilung nicht auch deine Abneigung gegen Agglos mitschwingt!?» - «Was, Abneigung gegen Agglos? Die Sängerin von **Swandive** kommt doch auch aus dem Aargau, und gegen die hab ich überhaupt nichts! Die Platte *Intuition* gefällt mir sehr gut. Ein sehr stimmungsvoller Trip Hop, wenn du so willst, der eine Unmenge an Bildern aufkommen lässt...» - «Abgesehen davon, dass man nicht immer gleich Bilder im Kopf haben muss, wenn man Musik hört, stimmt es, was du sagst. Besonders interessant ist der Part des fest in die Band integrierten Gitarristen.» - «Eben den kann man rauchen...» - «Also, ich meine, ...» - Tja, so könnte man den Dialog ins Endlose fortsetzen, aber ich glaube, Ihr habt gesehen, wo unsere Probleme liegen.

Stefan zieht übrigens nächsten Monat aus...

*Jesko Reiling*

## Buchtips

In Olten habe er gelebt, der junge Werner Munzinger. Aus gutem Elternhaus sei er gewesen. Doch dann habe ihn die Abenteuerlust gepackt. Nach Aegypten habe es ihn gezogen. Generalgouvernör sei er gar geworden. Der Lokalredaktör Max Mohn stösst zufällig auf die Spuren des verlorenen Oltener Sohnes. Was so spannend zu lesen ist, hat sich tatsächlich so oder ähnlich zugetragen.
**(Alex Capus, Munzinger Pascha. Diogenes Verlag 1997)**

Als der nigerianische Schriftsteller, Nobelpreisträger und Bürgerrechtler Ken Saro-Wiwa in einer Nacht-und-Nebel-Aktion zum Tode verurteilt und hingerichtet wird, rumort es nur kurz im westlichen Blätterwald. Doch ganz in Vergessenheit wird das Engagement des Umweltschützers und Verlegers nicht geraten. Dafür sorgen seine Texte, mit denen er auf der Suche nach der literarischen Sprache seines, erst seit kurzem in die Unabhängigkeit entlassenen Vielvölkerstaates war. In 19 Kurzgeschichten reflektiert Saro-Wiwa das Dilemma Nigerias.
**(Ken Saro-Wiwa, Die Sterne dort unten. dtv 1997)**

Mit knapp 20 bricht bei Ross D. Burke paranoide Schizophrenie aus. Ausschweifende Parties mit allem was dazugehört wechseln sich von nun an mit psychotischen Schüben, Psychiatrie und Knast ab. Ross beginnt seine Krankheit zu dokumentieren. Er wählte für das Blosslegen seines Inneren die Romanform. Sein trockener Humor kann dennoch nicht über die Qual hinwegtäuschen, der sein Bewusstsein ausgesetzt ist. Seine Konsequenz: Suizid mit 32 Jahren.
**(Ross David Burke, Wenn die Musik verstummt. Meine Reise in die Schizophrenie. Kiepenheuer und Witsch 1997)**

Es gibt Suppen, die ausgelöffelt und Speisetabus, die gebrochen werden müssen. Ob Zuckeraustauschstoffe, Schlangenfrass oder Kürbis. Al Imfeld schreibt darüber, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Garniert mit Rezepten, gewürzt mit viel Wissenswertem, ergeben seine gesammelten Kolumnen leichtverdauliche und wohlschmeckende Kost.
**(Al Imfeld, Al dente. Geschichten aus den Küchen der Welt. WOZ im Rotpunkt 1997)**

Die Kids von heute treiben sich in Warenhäusern mit Vorliebe in der Nähe der Computerabteilung, genauer der Computergames herum. Kid Paddle ist so ein modernes Kind. Der Joystick ist ihm vertrauter als die täglichen Pflichten wie Aufstehen, zur Schule gehen und ähnlich Überflüssiges. Sein Leben spielt sich zur Verzweiflung seiner Bezugspersonen im Computer ab. Da läuft er zur Hochform auf. Witzige vierfarbige Strips geben Einblick in die Seele eines fantasievollen Computerkids.
**(Kid Paddle, Game over: Carlson Comix 1997)**

Im Jahre 992 wird al-Hussain Ibn Mansur al-Halladsch wegen Blasphemie zum Tode verurteilt. Er hatte sich - genau wie Salman Rushdie 1000 Jahre später - öffentlich über sein Verhältnis zu Gott geäussert. In diesem fantastischen Roman aus dem realen Orient verschwindet zunächst ein Professor in den Bachtiaribergen, und ein Journalist macht sich auf die Suche nach dem Verschwundenen. Ein Tagebuch führt ihn in das besagte Jahr kurz vor der Jahrtausendwende. Er gerät in die Konfrontation zwischen Fundamentalisten und weltoffenen Denkern. Eine blumenreich geschriebene Fiktion, basierend auf historischen Ereignissen.

**(Wolfgang Günter Lerch, Tod in Bagdad oder Leben und Sterben des al-Halladsch. Historischer Roman. Artemis & Winkler 1997)**

## Veranstaltungen

### 7th International INURA Conference 1997

INURA (International Network for Urban Research and Action) wurde 1991 mit dem Zweck gegründet, städtisch-soziale Gruppen und Umweltschutz-Bewegungen mit theoretischen Konzepten der Wissenschaft zu verknüpfen. Während dreier Tage kommen Wissenschafter und städtische Aktionsgruppen aus aller Welt zusammen, um die zukünftige Entwicklung der Städte zu debattieren. An der interdisziplinären Tagung soll im Rahmen von Referaten, Panel-Diskussionen und Workshops der Austausch von Wissen und Erfahrung gefördert werden. Dabei geht es bei diesem in Zusammenarbeit mit dem geographischen Institut der ETH und der Roten Fabrik organisierten Projekt um Themen wie städtische Oekologie, soziale Ausgrenzung oder lokale Wirtschaftsentwicklung. Die Veranstaltungen sind in engl.Sprache.
**Montag 16. Juni 97**: Schule für Gestaltung 10.00 - 19.00
**Dienstag 17. Juni 97:** Schule für Gestaltung 9. 00 - 19.00
**Mittwoch 18. Juni 97:** Rote Fabrik 9. 00 - 22.30

### Denkräume zwischen Kunst und Wissenschaft

Das Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (gta) veranstaltet ab 16. Mai unter dem Titel «RHETIKUS - Zürich 47 Grad 27 Min.» eine Wanderausstellung für Kopfhörer und Schaustücke. Ausgangspunkt dieses Projektes sind Leben und Werk des Renaissanceforschers Georg Joachim Rhetikus (1514-1575), der als erster das heliozentrische Weltbild von Nikolaus Kopernikus veröffentlicht und selbst Forschungen auf diesem Gebiet betrieben hat. Die Ausstellung in Zürich bezieht sich inhaltlich auf die Gedankenwelt der Renaissance. Sie schafft über aktuelle audiovisuelle Medien (inklusive 3D-Animationen) eine Verbindung zu den Prozessen heutiger Wahrnehmung. Thematisiert werden insbesondere verschiedene Modelle zur Zeit- und Raumkonstruktion, die jeweils Wirklichkeit bzw. Vorstellungen von Wirklichkeit repräsentieren.

Eröffnung:
Donnerstag, 15. Mai 1997, 18.00 Uhr
ETH Zentrum, Auditorium HG E3, Rämistr. 101, 8092 Zürich
Vortrag von Silvia Beck, Berlin und Lisi Breuss, Wien.

Dauer der Ausstellung:
Freitag 16. Mai - Donnerstag 26. Juni 1997
Ausstellungsort:
ETH Zentrum, Haupthalle, Rämistrasse 101, 8092 Zürich

# Das hätte es zu Führers Zeiten nicht gegeben...

*Comix: Thomas Meister*

MACCELERATE!
Accelerator Boards for Power Macintosh Computers
**Bis über 200% Leistungssteigerung !!!**
Für PowerMac 7500, 7600, 8500, 8600, 9500
Neu
MACcelerate! 604e-150 Mhz Fr. 729.-
MACcelerate! 604e-180 Mhz Fr. 865.-
MACCelerate! 604e-200 Mhz Fr.1'120.-
B&S DIGITRONIC
Christoph Meriang-Ring 7
4153 Reinach BL
Tel. (061) 711 65 65
Fax (061) 711 61 28
10% Studentenrabatt

Psychologische Beratungsstelle
für Studierende beider Hochschulen Zürichs
Bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen. Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht.
Beratungen auch während der Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, Tel. 01/252 10 88

STEIGER SCHULE
Direktunterricht • Fernunterricht
Lernen mit System
Nach Matura
Kaufm. Ausb. /Hotelfach
Vor, während od. nach Studium
Kaufm. Seminar
Gründliche kaufm. Ausbildung für das Kader von morgen
Tagesschule 1/2 Jahr od. Kompaktkurs (Aug. - Okt.)
Seinaustrs. 3 • 8002 Zürich ☎ 01/298'61'01

STUDIENLITERATUR
GEISTESWISSENSCHAFTEN
GERMANISTIK · GESCHICHTE
PHILOSOPHIE · SOZIOLOGIE
PSYCHOLOGIE · PÄDAGOGIK
BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL
BELLETRISTIK · REISEN
LITERATUR CHINA · JAPAN
NEUERSCHEINUNGEN
ENGLISH BOOK SERVICE
TASCHENBÜCHER
STUDIENLITERATUR ZU DEN UNI-VERANSTALTUNGEN
LITERARISCHER AKZESS
LINGUISTISCHER AKZESS
ALLE TITEL VORRÄTIG
MÜHLEGASSE 27 CH-8001 ZÜRICH
TEL. 01/252 03 29 FAX 01/252 03 47

Tanzen ist die schönste Art fit zu bleiben
Nebst allgemeinen Tanzkursen organisieren wir viele Spezialkurse wie:
Caribik Mix, Salsa, Tango Argentino, Disco-Swing, Boogie- Woogie, Rock'n'Roll, Lindy Hop
und viele mehr.
Nächste Kurse beginnen Anfang Mai '97
Akademischer Tanzclub Zürich
Studentische Preise! Rufen Sie uns an: Tel. 271'66'88, Fax 273'05'65
Internet: http//www.atz.ch/atz/ E-Mail: atz@swissonline.ch

SPRACHEN LERNEN, WO MAN SIE LEBT
In unseren neuen Prospekten erfahren Sie mehr über unsere Sprachkurse im Ausland. Telefon 01-485 50 40.
EUROCENTRES
WELTWEIT. 7 SPRACHEN.

Verband Studierender an der Universität Zürich

# Unikum

v.l.n.r. K.E., M.S., J.R., J.F., A.B.; (3.97 ZH)

## Schnee von Heute

Im Tagi und in der NZZ war vor kurzem wieder einmal von dem zu lesen, was den VSU seit längerem beschäftigt: Das neue Unigesetz steht an, welches die jetzigen Passagen über die Universität im Unterrichtsgesetz ersetzen soll.
Darin werden aber nicht nur die tatsächlich reformbedürftigen Strukturen aufgefrischt (natürlich à la New Public (Miss-) Management), sondern auch kaltblütig umstrittene, grundsätzliche Punkte hineingeschmuggelt, die nur im Gesamtpaket eine Chance haben. So zum Beispiel der Numerus Clausus, der bei allen Studienfächern eingeführt werden könnte, die Studienzeitbeschränkung, ohne dabei Ausnahmen vorzusehen, und zu guter letzt die Semestergebühren, die nach der neuen Regelung national abgesprochen werden und nach Buschors Aussagen locker 1'000.- pro Semester erreichen können (dann sollte die 2'000er-Grenze doch auch irgendwie zu schaffen sein, oder?).
So sieht also der regierungsrätliche Entwurf des neuen Universitätsgesetzes aus. Zum Glück muss der aber noch durch den Kantonsrat, bevor er dem Volk vorgelegt werden kann. Für den VSU sind die oben erwähnten Punkte inakzeptabel und er wird sich - zuerst bei der vorberatenden Kommission und danach bei den Mitgliedern des Kantonsrates selbst - vehement dafür einsetzen, dass die umstrittenen Punkte bei der Detailberatung gestrichen werden. Schliesslich hat der Kantonsrat unlängst selbst dem Numerus Clausus eine Abfuhr erteilt.
Nach Buschors Vorstellungen sollte die Vorlage schon in diesem Herbst dem Volk unterbreitet werden, damit auf 1998 die neuen Bestimmungen in Kraft treten können. Nach realistischen Schätzungen wird es allerdings ein Jahr mehr brauchen, so dass erst die 99er-Studis sich ernsthaft in Acht nehmen müssen.
Bis dahin gilt: Der Kampf für die Erhaltung des liberalen Bildungssystems mit freiem Zugang für alle muss weitergehen. Hoffentlich mit Dir.

Andi Bachofen

# Der VSU-Vorstand

Fiche Nr.(204)

Nr.(204) 646.0/957
Name, Vorname :R ü e g g , Joëlle
Beruf :Biochemie-Studentin
Wohnort :Waffenplatzstr. 35 / 8002 Zürich

| Datum | Gegenstand |
|---|---|
| | v.Stapo ZH: Schon in frühester Jugend zeigt R. staatsgefährdende Tendenzen: SO-Präsidentin in der Kantonsschule Wiedikon. |
| 1995 | v.Kapo ZH:Eintritt in den VSU, wo sie Kontakte zu Autonomen und Nationalen (VSS) Kreisen pflegt. [redacted] |
| | v.Stapo ZH: R wird in das Büro der phil. Fakultät II eingeschleust. [redacted] |
| 11.96 | TAB: Die Grossdemo. "Luxparade" findet statt. R. ist Mit-Initiatorin. |
| 03.97 | TAB: Nach der Demo. versucht R. in Berlin unter falscher Identität ein neues Leben zu beginnen. [redacted] |
| | Bes. Merkmale: Immer schwarz gekleidet. |

Nr.(204) 384.0/212
Name, Vorname :E b e r l i , Karin
Beruf :Chemie-Studentin
Wohnort :Gamperstr. 8/ 8004 Zürich

| Datum | Gegenstand |
|---|---|
| 10.95 | v.Kapo ZH: Deutschland gewährt E. politisches Asyl und E. verlässt die Schweiz für ein halbes Jahr. [redacted] |
| | Rückkehr und Wieder-Eintritt in den VSU: E. übernimmt das Ressort "Soziales" und unter hält weiterhin Kontakte nach Deutschland. |
| | v.Stapo ZH: Aktivistin in der GSOA |
| 11.96 | v.do: An der Grossdemonstration "Luxparade" ist sie für die Sicherheit zuständig. |
| 02.97 | E. infiltriert den StuRa als Präsidentin. |
| | TAB: Mit-Organisatorin der kommenden Aktion "Inferno" (24.5.97). Möglicherweise stellt sie im Labor Sprengstoff her. [redacted] |
| | Bes. Merkmale: Dreht sich ihre Zigaretten selber. |

Nr. (204) 289.4/655
Name, Vorname :S e e g e r , Michael
Beruf :Ethnologie-Student
Wohnort :Schöntalstr.16 / 8004 Zürich

| Datum | Gegenstand |
|---|---|
| | v.Kapo ZH: S. unternimmt über längere Zeit Erkundungsflüge über zivile und militärische Anlagen mit Segelflugzeugen . [redacted] |
| 11.96 | v.Stapo ZH: S. tritt nach der "Luxparade" in den VSU, und übernimmt kurz danach die operative Führung des Hauptquartiers. |
| | v.NDZH: Früher Aktivist in der KfE (Kommission für Entwicklungsfragen), heute operiert er im Stiftungsrat der Zentralstelle zusammen mit [redacted] [redacted] |
| | Bes. Merkmale: Trägt einen Telefonbeantworter mit sich. |

Nr.(204) 191.8/092
Name, Vorname :B a c h o f e n , Andi
Beruf :Soziologie-Student
Wohnort :Eichstockweg 4 / 8600 Dübendorf

| Datum | Gegenstand |
|---|---|
| | v.NDZH: B. wird Gemeinderat der sozialistischen Partei. Seine politische Gesinnung ist auf der linken Seite des linksextremen Flügels anzusiedeln [redacted] |
| 1995 | v.Stapo ZH: Seit seinem Eintritt organisiert B. die Finanztransaktionen des VSU |
| | TAB: B. verkauft einen Koffer an C.Blocher. Bis heute ist unklar, was im Koffer war und was mit dem Koffer geschah. [redacted] |
| 03.97 | v.OZD: B. unternimmt seine zweite Reise nach Marokko. Es gibt keine Beweise dafür, dass er sich mit Kontaktpersonen gleichgesinnter Organisationen trifft. [redacted] |
| | Bes. Merkmale: Ist oft in der Eisenbahn anzutreffen |

Nr.(204) 349.1/993
Name, Vorname :F l o r i s , Julien
Beruf :Biologie-Student
Wohnort :Weststr. 172 / 8003 Zürich

| Datum | Gegenstand |
|---|---|
| | v.Kapo ZH: F. ist ein KSOE-Veteran (Kantonsschule Oerlikon). |
| | v.do: F. wird noch vor der "Luxparade" für den VSU rekrutiert. [redacted] |
| | v.Stapo ZH: Nach dem Untertauchen von S.H. übernimmt er die Propaganda. |
| | TAB: F. agiert wie E. als Doppelagent im Stura-Büro und ist Experte für Nahkampf mit biologischen Waffen. [redacted] |
| | Bes. Merkmale: Stellt sich dumm. |